

nahezu nicht belegter Varietäten überhaupt notwendig? Was ist der praktische Nutzen der Geneseforschung für die jiddistische Sprachwissenschaft? Und ist diese klassische Vorstellung von Sprachentstehung und -entwicklung überhaupt mit den Grundmechanismen jüdischer Sprachen und insbesondere des Jiddischen als eine überregionale Sprache vereinbar? Oder geht es vielleicht doch nur darum, einen physisch existenten Raum zu finden, der es erlaubt, dieser sich in mancherlei Hinsicht unüblich verhaltenden Sprache, analog zu den europäischen Nationalsprachen ein Territorium zu geben, was sie dem Verdacht entheben könnte, „nur“ eine Mischsprache oder ein Ethnolekt zu sein?

BEIDERS Arbeit ist ein wertvolles und in Zukunft unverzichtbares Nachschlagewerk zu diachronen und diatopischen Einzelphänomenen des Jiddischen und zur Frühgeschichte des aschkenasischen Judentums. Was aber die Genese des Jiddischen angeht, so schafft sie es nicht, die verfeindeten Lager zusammenzubringen, sondern sie liefert nur eine weitere Alternative zu der bereits formulierten Nullhypothese: „Keine einzige jiddische Mundart deckt sich mit einer bestimmten deutschen Ma. [Mundart L. S.], sondern das Jiddische ist ein Abklärungsereignis für sich.“ (WEINREICH 1923: 69; Sperrung im Original).

#### LITERATUR

UNGAR-SARGON, BATYA (2014): The Mystery of the Origins of Yiddish Will Never Be Solved. How an academic field – marked by petty fighting, misguided ideological debates, and personal proximity to tragedy – doomed itself. In: Tablet Magazine. URL: <[www.tabletmag.com/jewish-arts-and-culture/books/176580/yiddishland](http://www.tabletmag.com/jewish-arts-and-culture/books/176580/yiddishland)> [veröffentlicht 23.06.2014].

WEINREICH, MAX (1923): Geschichte und gegenwärtiger Stand der jiddischen Sprachforschung. [Dissertation, Philipps-Universität Marburg].

WEINREICH, MAX (1945): „Der yivo un di problemen fun undzer tsayt“. In: Yivo-bleter 25 (1), 3–18.

Düsseldorf

LEA SCHÄFER

E-Mail-Adresse der Autorin: <[lea.schaefer@hhu.de](mailto:lea.schaefer@hhu.de)>

EKKEHARD FELDER (2016): Einführung in die Varietätenlinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 176 S. (Germanistik kompakt). € 19,95

Fast zwanzig Jahre sind inzwischen vergangen, seitdem die letzte und bislang einzige (!) umfassende, für Germanisten geschriebene Einführung in die Linguistik der Sprachvariation erschienen ist: das aus dem Englischen übersetzte Buch von BARBOUR/STEVENSON (1998). Einschlägige Einführungen sind zwar vereinzelt auch in der Zwischenzeit verfasst worden. Diese sind aber erstens thematisch auf bestimmte Variationsaspekte beschränkt, etwa auf die areale (vergleiche SCHMIDT/HERRGEN 2011) oder die typologische (vergleiche ROELCKE 2011) Sprachvariation. Zweitens gehen ihre Ansprüche teilweise über die von klassischen Einführungen deutlich hinaus, indem sie weniger in etablierte Forschungspraxen einführen, als diese – besonders auch im Fall von SCHMIDT/HERRGEN (2011) – vielmehr erst begründen wollen. Eine aktuelle, systematische Einführung jenseits der Dialektologie war auch insofern höchst fällig, als die Erforschung der Sprachvariation in den vergangenen Jahrzehnten sowohl weltweit als auch innerhalb der germanistischen Linguistik zahlreiche neue Wege eingeschlagen und neue Erkenntnisse hervorgebracht hat. Viele von diesen gehören inzwischen schon zum Disziplinenkanon und es gilt sie daher an die zukünftigen Forschergenerationen zu vermitteln. Vor dem Hintergrund dieses Desiderats werde ich bei der Besprechung des Buches im Folgenden in erster Linie danach fragen, ob und inwieweit das Buch den Forschungsstand, die internationalen Forschungstrends und Schwerpunkte adäquat abbildet und vermittelt.

Zunächst muss festgehalten werden, dass FELDERS Buch die erste germanistische Einführung in die Thematik darstellt, in der es in erster Linie nicht um die Darstellung der Varietäten des Deutschen geht, sondern um die allgemeinen, sprachübergreifenden Grundlagen der Forschung. Zwar stammen die Daten und Beispiele weitgehend aus dem Deutschen und – leider – enthält auch das Literaturverzeichnis fast ausnahmslos deutschsprachige Titel, das Ziel des Buches ist aber nicht die zusammenfassende Darstellung einschlägiger Forschungsergebnisse zu den Varietäten des Deutschen, sondern vielmehr die Erarbeitung und Vorstellung eines prinzipiell sprachunabhängigen Modells zur Abgrenzung und Bestimmung von sprachlichen Varietäten.

Von seiner sprachtheoretischen Verankerung her fügt sich das von FELDER vorgeschlagene Beschreibungsmodell und somit das gesamte Buch in einen innerhalb der Germanistik und auch der Romanistik (nicht aber in der angelsächsischen Forschung) weit verbreiteten Forschungsrahmen (vergleiche AUER 2015: 393–395), der stark von COSERIUS Ansichten über die Architektur einer Gesamtsprache geprägt ist und allein schon dadurch in mehrfacher Hinsicht dem Strukturalismus nähersteht als etwa der Sprachtheorie der variationistischen Soziolinguistik (vergleiche auch AUER 2012). Im Rahmen dieser sogenannten Varietätenlinguistik wird die Heterogenität der Sprache aus der Vielfalt ihrer in sich homogenen Varietäten erklärt (vergleiche S. 87). Im Mittelpunkt der Beschreibung steht dementsprechend – in deutlichem Gegensatz zur variationistischen Soziolinguistik – der Begriff der „Varietät“, von dem SCHMIDT (2005: 62) zu Recht festgestellt hat, dass er bei einer solchen, homogenistischen Auslegung und aus einer soziolinguistischen Perspektive betrachtet lediglich eine „Vervielfältigung des Gegenstands inadäquat“ darstellt.

Das Buch gliedert sich in sechs leserorientiert geschriebene Kapitel, die jeweils mit einschlägigen Aufgaben bzw. Fragen sowie einigen kommentierten, weiterführenden Literaturhinweisen enden. Das erste Kapitel ist der Reflexion epistemologischer und sprachtheoretischer Grundfragen gewidmet und bereits hier wird auch das von FELDER vorgeschlagene varietätenlinguistische Beschreibungsmodell in seinen Grundzügen vorgestellt, das im Späteren ausführlich behandelt wird. In diesem Kapitel grenzt FELDER die Varietätenlinguistik auch explizit von der Soziolinguistik ab, legt dieser Abgrenzung allerdings ein Verständnis von Soziolinguistik zugrunde, das am Wesen der Sache vorbeigeht und weder mit den „paradigmatischen“ sprachvariations- und sprachwandeltheoretischen Arbeiten der eigentlichen, LABOVianischen Soziolinguistik noch mit der in zahlreichen Interviews wiederholten diesbezüglichen Ansicht LABOVs im Einklang steht (vergleiche TAGLIAMONTE 2016). Davon unabhängig wird dem Leser spätestens ab diesem Punkt klar, dass FELDERS Sichtweise auf sprachliche Variation nicht der – international zweifelsfrei führenden – variationistischen Soziolinguistik folgt. Und im Einklang damit findet man im Literaturverzeichnis des Buches außer einer einzigen Ausnahme tatsächlich auch keine der grundlegenden variationistischen Arbeiten LABOVs, TRUDGILLS, PRESTONS, der MILROYS oder anderer, prominenter Vertreter der variationslinguistischen Grundlagenforschung. Das zweite Kapitel ist der Klärung zentraler varietätenlinguistischer Begriffe gewidmet. In Wirklichkeit werden hier aber neben einer ganzen Reihe von einschlägigen varietätenlinguistischen Begriffen und Distinktionen auch weitere, bis hin zur Text- und Gesprächslinguistik reichende Beschreibungskategorien eingeführt. Die Definitionen richten sich in aller Regel nach dem internationalen Mainstream. Die strukturalistische Fundierung des Buches hinterlässt allerdings trotz der Thematisierung genuin soziologischer und soziolinguistischer Begriffe und Fragen auch in diesem Kapitel ihre Spuren. Zum Beispiel in Form der Bemühung, den Varietätenbegriff innerhalb der SAUSSURE'schen Langue-Parole-Dichotomie zu verorten (S. 50), oder auch in der Definition der „Standardvarietät“. Diese wird von FELDER als eine weder regional noch sozial markierte, auf ihrer Oberfläche den kodifizierten Regeln entsprechende Varietät definiert (S. 25) – die zwangsläufige und bedauernswerte Konsequenz einer homogenistischen Varietätendefinition, deren Gegenstands inadäquatheit und deren soziale Gefahren und Folgen entweder übersehen oder bewusst ausgeblendet, jedenfalls nicht reflektiert werden. Im dritten Kapitel werden dann die Bausteine des Vier-Dimensionen-Modells vorgestellt, expliziert und mit Hilfe von gelungenen Beispielen erläutert, das eine exakte Varianten- bzw. Varietätenbestimmung ermöglichen soll. Diese vier wären (a) die kommunikative Reichweite der Ausdrücke, (b) die funktionale Reichweite der Semantik/Inhalte, (c) die Medialität der Zeichen(typen) sowie (d) die Perspektive der historischen Zeitstufen. Mithilfe dieser

Kriterien sollen Varietäten – im Falle der entsprechenden Verdichtung von Varianten – nach dem Muster (c) *geschriebene* (a) *dialektale* (b) *Alltagssprache* (d) *des Neuhochdeutschen* bestimmt und abgegrenzt werden können. In Kapitel 4 werden unter der Kapitelüberschrift „Innersprachliche Varietäten-Merkmale“ die vier Dimensionen weiter expliziert und problematisiert, durchaus auch in ihren außersprachlichen (sozialen und funktionalen) Zusammenhängen. Kapitel 5 ist ausdrücklich den außersprachlichen Varietäten-Merkmalen gewidmet. Hier werden die in den vorangehenden Kapiteln ermittelten und vorgestellten innersprachlichen Varietäten-Merkmale mit außersprachlichen (regionalen, sozialen, situativen) in Beziehung gesetzt. Im letzten Kapitel werden dann weitere Präzisierungen von einschlägigen Begriffen und Termini vorgenommen und im Rahmen einer epistemologischen Metareflexion werden Stärken und Schwächen des vorgestellten Modells diskutiert. Das Buch schließt mit einem Glossar, das allerdings nur einen Bruchteil der verwendeten Begriffe enthält, dem Verzeichnis der zitierten Literatur und einem ausführlichen Sachregister.

Als Gesamteindruck kann festgehalten werden, dass FELDER eine informative und ausgereifte Einführung vorgelegt hat. Das Buch zeichnet sich nicht nur durch seinen um Leserfreundlichkeit bemühten Schreibduktus, sondern auch durch seine metawissenschaftliche Selbstreflexivität aus. Sein Aufbau ist eher zyklisch als linear und auch im Zusammenhang damit eher redundant als komprimierend. Mehrfach werden die gleichen Inhalte aufgegriffen und Aussagen wiederholt. Beispielsweise rechtfertigt sich FELDER, teilweise sich fast wörtlich wiederholend, gleich dreimal für die Tatsache, dass die Varietätenlinguistik trotz der faktischen Heterogenität natürlicher Sprachen mit Homogenitätsannahmen operiert (vergleiche S. 78, S. 87–88, S. 152–153). Problematisch wird es besonders auch deswegen, weil er dies als eine wissenschaftsmethodologische Notwendigkeit darstellt, indem er behauptet, die Varietätenlinguistik müsse mit Homogenitätsannahmen arbeiten, um die Heterogenität als geordnet erklären zu können (S. 87). Dabei ist dies keineswegs eine Notwendigkeit, einfach nur ein lieb gewonnenes strukturalistisches Erbe, das von der LABOVIANISCHEN variationistischen Soziolinguistik bereits vor Jahrzehnten nicht nur in Frage gestellt (vergleiche WEINREICH / LABOV / HERZOG 1968), sondern auch überwunden wurde (vergleiche MAITZ 2010: 62–64). Es kann daher nur bedauert, nicht aber dem Autor vorgeworfen werden, dass es auch bei dieser Einführung versäumt wurde, an die internationale variationistische Soziolinguistik anzuknüpfen. Und schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass der von FELDER vorgestellte Ansatz nicht nur homogenistisch, sondern daneben auch noch monolingüistisch geprägt ist: Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit als Motoren der Sprachvariation werden weitgehend ausgeklammert. Die Konsequenz davon ist, dass Kontaktvarietäten wie (Multi-) Ethnolekte, *mixed languages*, Pidgins oder Kreols im vorgeschlagenen Vier-Dimensionen-Modell nicht distinktiv und widerspruchsfrei beschrieben und untergebracht werden können.

Davon abgesehen gibt das Buch allen, denen es um die Abgrenzung und Bestimmung von Varietäten geht, ein insgesamt gesehen brauchbares und nützliches Instrumentarium in die Hand. Mehr vermag es aber kaum zu bieten, sein Anspruch und dementsprechend auch seine Leistung gehen über die Vermittlung eines Handwerkszeugs zur Erarbeitung einer baren Varietätentaxonomie nicht hinaus. Es fehlt dem Buch und auch dem vorgestellten Ansatz weitgehend an explanativer Kraft. Das ist aber nur der eine Grund, warum das Buch kaum in der Lage sein dürfte, an Erklärungen interessierte Leser für die Erforschung sprachlicher Variation zu begeistern. Der andere ist, dass es dadurch, dass es sich von der dezidiert explanativ bzw. interpretativ orientierten, variationistischen Soziolinguistik distanziert, die meisten und spannendsten Modelle und Ergebnisse, die die internationale Forschung zur Sprachvariation weltweit erarbeitet hat, von vornherein ausblendet. Insofern kann das Buch auch nicht in der Lage sein, seinen Lesern zu einem Anschluss an die internationalen Forschungstrends zu verhelfen. Auch die kommentierten Literaturempfehlungen am Ende der Kapitel führen die Leser in der Regel nur zu anderen deutschsprachigen Einführungen zu unterschiedlichen, mehr oder weniger eng verwandten Themengebieten weiter. Nicht zuletzt arbeitet FELDER mit Termini wie „Subsprache“, „Standardlekt“ und Ähnlichem, die im internationalen und teilweise sogar selbst im germanistischen Forschungskontext eher unüblich und auch unnötig sind.

Die Erarbeitung einer Varietätentaxonomie, die diese Einführung zum inhaltlichen Kern hat, kann nicht das Ziel, höchstens ein Arbeitsschritt bzw. ein Instrument bei der Erforschung innersprachlicher Vielfalt sein. Deswegen und aus den vorhin genannten Gründen ist das Buch aus meiner Sicht von vornherein ungeeignet, seine Leser an aktuelle Fragestellungen, Forschungstrends und -ergebnisse heranzuführen. Durch die weitgehende Ausblendung der modernen, internationalen variationstheoretischen Fachliteratur trägt es vielmehr sogar auch selbst zur Verfestigung der leider nicht unerheblichen sprachtheoretischen und methodologischen Distanz zwischen der germanistischen und der internationalen Forschung bei. Aus diesem Grund wird das Buch – trotz seiner oben gewürdigten Stärken – dem Fach nur eingeschränkt seine Dienste erweisen können.

## LITERATUR

- AUER, PETER (2012): Sprachliche Heterogenität im Deutschen. *Linguistik zwischen Variation, Varietäten und Stil*. In: FRANCESCHINI, RITA/CHRISTIAN SCHWARZ (Hg.): *Verschwommene Dialekte*. Stuttgart/Weimar: Metzler (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Heft 166), 7–28.
- AUER, PETER (2015): Die Geschichte der germanistischen Soziolinguistik in Deutschland: eine Skizze. In: EICHINGER, LUDWIG M. (Hg.): *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Berlin [u. a.]: De Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2014), 379–412.
- BARBOUR, STEPHEN/PATRICK STEVENSON (1998): *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin/New York: De Gruyter.
- MAITZ, PÉTER (2010): Sprachvariation zwischen Alltagswahrnehmung und linguistischer Bewertung. Sprachtheoretische und wissenschaftsmethodologische Überlegungen zur Erforschung sprachlicher Variation. In: GILLES, PETER/JOACHIM SCHARLOTH/EVELYN ZIEGLER (Hg.): *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation*. Festschrift für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag. Frankfurt a. M.: Lang (VarioLingua. 37), 59–80.
- ROELCKE, THORSTEN (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik. 48).
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (2005): Versuch zum Varietätenbegriff. In: LENZ, ALEXANDRA N./KLAUS J. MATTHEIER (Hg.): *Varietäten – Theorie und Empirie*. Frankfurt a. M.: Lang (VarioLingua. 23), 61–74.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/JOACHIM HERRGEN (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik. 49).
- TAGLIAMONTE, SALI A. (2016): *Making Waves. The Story of Variationist Sociolinguistics*. Malden/Oxford: Wiley-Blackwell.
- WEINREICH, URIEL/WILLIAM LABOV/MARVIN I. HERZOG (1968): *Empirical Foundations for a Theory of Language Change*. In: LEHMANN, WINFRED P./YAKOV MALKIEL (Hg.): *Directions for Historical Linguistics: A Symposium*. Austin: University of Texas Press, 95–195.

Augsburg

PÉTER MAITZ

E-Mail-Adresse des Autors: &lt;peter.maitz@philhist.uni-augsburg.de&gt;

MARLIES KOCH (2016): *Geschichte der gesprochenen Sprache von Bayerisch-Schwaben. Phonologische Untersuchungen mittels diatopisch orientierter Rekonstruktion*. Stuttgart: Steiner. 521 S., 137 Ktn. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 164). € 79,-

Die Rekonstruktion der dialektalen Lautentwicklungen, vornehmlich des Vokalismus, war schon immer ein Anliegen der Dialektologie. Sie zielt in erster Linie auf die Gewinnung einer Datierung der Lautwandlungen im Dialekt und darüber hinaus auch auf die allgemeine deutsche Sprachgeschichte. Für letztere sind die dialektalen Lautwandlungen und ihre Datierungen insofern interessant, als sich der Lautwandel zuerst in der gesprochenen Sprache vollzieht, ehe er, wenn überhaupt, erst allmählich in die Schriftlichkeit Eingang findet.